

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 14 (1900)

94 (24.4.1900)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-264358](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-264358)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis pro Monat incl. Frangolin 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postfachnummer Nr. 5654), vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,44 Mk., monatlich 70 Pfg. inkl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition:
Hant, Neue Wilhelmshavenstraße 38.
Telephon-Nr. 58.

Insertate werden die günstigsten Konditionen unter deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwierigeres nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 94.

Hant, Dienstag den 24. April 1900.

14. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Reichseinnahmen. Nach vorläufiger Feststellung hat die Einnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern für das Rechnungsjahr 1899 insgesamt 782,1 Millionen Mark oder 2,6 Mill. mehr als im Vorjahr betragen. Mit einem Weniger sind dabei die Zölle in Höhe von 13,3 Millionen, die Tabaksteuer von 0,5 Millionen, die Branntwein-Materialsteuer von 3 Millionen vermindert, während ein Mehr von 7,7 Millionen durch die Zuckerversteuer, von 10,4 Millionen durch die Branntweinverbrauchs-Abgabe, von 1,6 Mill. durch die Salzsteuer und von 0,7 Millionen durch die Brandsteuer aufgebracht wurde. Was die bisher veröffentlichten Ergebnisse anderer Einnahmeweise des Reiches betrifft, so beläuft sich der Ertrag der Reichsteampelabgaben auf 52,8 Millionen Mark. Auf die Vorsteuererlöse entfallen von den 52,8 Millionen 32,8 Millionen. Die Zollerlöse hat den Gesamtertrag nicht eingeleistet und zwar ist die Steuer von den Staatslotterien um über 2 Millionen hinter dem Etat zurückgeblieben, während die der Privatlotterien etwas über eine Million mehr eingebracht hat.

Reichsrenten ist keine Bier. Dem Organ von Krupp, dem „Berl. N. Nachr.“, erscheint der Bau von 10 Linien Schiffen von 8 Kreuzern bis 1905 noch nicht genügend. In den Bauplan der Regierung müßten auch noch das 11. Minischiß, das der Materialreferat, ja wenn die Leistungsfähigkeit der Werft ausreichte, auch ein Kreuzer mehr einbezogen sein. Die Interferenzen der Germanienwerft und der Kanisterplattenfabrikation werden, wie man sieht, um so dröcker in ihren Ausforderungen, je größer die Mittel der Regierung sich gestalten. Derselbe Artikel stellt es als eine Art von Kompromiß hin, die drei in der Begründung der Vorlage enthaltenen Bauparablen getrennt festzusetzen und für die Aufgaben der ersten Bauparablen nähere Verbindungen zu treffen. — Dies würde aber doch keine Einschränkung, sondern umgekehrt eine Vergrößerung der Regierungsvorlage sein. Die Regierungsvorlage enthält in ihrem Text überhaupt nichts von Bauparablen.

Für Bahnhöfe, Kur- und Bade- und Ferien-Anstalten-Gesellschaften hat die Berliner Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag (14.) schließlich die geforderten 50.000 Mk. bewilligt und auch keinen Anstoß daran genommen, daß der Oberbürgermeister schon sehr vorläufiglich andeutete, die Summe werde nicht ausreichen, den Kaiser von Oesterreich „würdig“ zu empfangen, man könne also auf Reformvorhaben sich ge-

loft machen. Es müßte nichts, daß unter Genosse Singer geltend machte: In dem Telegramm des Kaisers sei der Besuch des Kaisers Franz Joseph als ein Familienbesuch bezeichnet, während ihn der Magistrat als einen der Stadt Berlin geltenden Besuch hinstelle. Es sei um so vorwunderlicher, daß der Magistrat den Besuch als einen politischen Akt feiern wolle, weil er sonst den Standpunkt vertritt, daß sich die Versammlung nicht mit politischen Dingen zu beschäftigen habe. Wenn die Bürger Freude empfinden, so sollen sie ihre Häuser schmücken; öffentliche Mittel dürfen aber nur für einen Zweck verwendet werden, der der Allgemeinheit zu Gute komme. Es befinde weder eine Verpflichtung, die Pöflichkeit noch sonstige Mittel bewilligen. Er bitte, die Magistratsvorlage abzulehnen und nicht einer höheren Veranlassung folgen zu lassen, die für die Stadt Berlin weder nützlich noch ideale Vorteile biete. Der Stadtratsordneter Sachs glaubte Singer dann schlagen zu können durch die Erinnerung daran, daß man in Paris dem Handelsminister Millerand, dem Genossen des Herrn Singer, Mittel zur Begründung von Hilfskassen zur Verfügung stellte. Singer erwiderte ihm treffend: Wenn in Deutschland einmal eine Republik nach unserem Sinne bestehen sollte, so würde auch von dieser Mittel zur Repräsentationszwecken bewilligt werden. Aber diese Zwecke müßten einen Nutzen für die Allgemeinheit und für Kulturaufgaben verschaffen. Für dynastisch-byzantinisch-börsliche Zwecke dürfe jedoch nichts ausgegeben werden. Es sei von dem Vordereiner klar gewesen, die inneren Verhältnisse des deutschen Reiches nicht nur so kurz zu streifen. Wenn man die Frage von diesem Gesichtspunkte betrachte, dann müßte er es als sehr fraglich erklären, ob eine deutsche Stadt mit deutschen Bürgern dem Regenten eines Landes Ovationen darbringen dürfe, in welchem das Deutschland sei Jahren gemacht werde. Ihm und seinen Freunden ließe die Einsamkeit lieber, als das Zusammengehen mit Demen, welche in Byzanzinismus machen! Wegen der letzten Bemerkung erhielt Singer einen Ordnungsruf! Der Oberbürgermeister glaubte, die Mehrheit der Berliner Bürger für die Zustimmung reklamieren zu können; er mußte sich aber von Genossen Erwidern lassen, daß der Oberbürgermeister wohl über die 700 Wähler der ersten und die 8000 Wähler der zweiten Abteilung für seine Auffassung reklamieren könne. Die 500.000 Wähler dritter Abteilung seien schließlich nicht auf seinem Standpunkt. Seit 14 Jahren sollen wir, nach Herrn Dugo Sachs, mit Oesterreich in bester Freundschaft leben; das würde doch heißen, daß die Oester-

reicher 1866 zu Freunden Deutschlands begrüßt worden sind. Jetzt will man 50.000 Mk. aus den Taschen der Steuerzahler für diese Feste bewilligen; wenn aber eine arme Witwe am 25. Mt. Unterstützung einkommt, weil der Mann gestorben ist, da haben sie dies verweigert. Die Kritik unserer beiden Genossen war den „freisinnigen“ Mannesfeiern natürlich sehr peinlich und sie begleiteten sie mit Ärm und Wider-spruch. Nicht einer der „Freisinnigen“ hatte den Mut, seine Stimme gegen die Verschwendung der Steuererlöse zu erheben, und nur einer stimmte mit den Sozialdemokraten gegen die Bewilligung, die denn auch mit 94 gegen nur 50 Stimmen ausgeprochen wurde. Die Berliner Bürgermeisterrfrage in zweiter Auflage. Bürgermeister Brinckmann hat, wie dem „Borm.“ zu zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, keine Aussicht, neben Herrn Kirchner zu antreten. Freilich so lange, wie es bei dem „Ober“ geäußert hat, wird man Berlin nicht wahren lassen. Die Sache hat bereits die vorbereitenden Stadien der Entscheidung durchlaufen und ruht jetzt bei Herrn v. Rheinbaben, der sich entschlossen hat, beim Kaiser die Nicht-Behauptung des Herrn Brinckmann zu beantragen. „Drei Worte nenn' ich Euch, inhaltschwer“, sagt der Minister mit dem Dichter. Drei Gründe sind es, die den Königsberger Bürgermeister für Berlin unmöglich machen. Erstens: die geringe Majorität; zweitens: die Brinckmann'schen Wähler sind dieselben Stadterordneten, die in dem Denkmahl für die Märzgefallenen die Revolution verherrlichen wollten; und drittens: der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Graf v. Bismarck, berichtet, daß Herr Brinckmann keine so hervorragende Kraft sei, wie Berlin als Bürgermeister haben müsse. Der Graf Bismarck hat den Verhängnisvollsten Beweis für hohe Staatsämter schon vor Jahren mit so gutem Erfolg geleistet, daß sein Vater den Lehrer des jungen Herrn — es war der spätere Senatspräsident beim Reichsgericht Kayser — nicht entloben lassen hat. Ein Pröbden seiner weitläufigen Auffassung hat Graf v. Bismarck in jener Versammlung geliefert, in der er, „um Volk herabgezogen“, das von sozialpolitischer Weisheit zeugende Wort sprach: Die Hundsteuer sei länger als das Sozialistengeh. Also Graf v. Bismarck ist gewiß berufen, aber die Verwaltungsfähigkeiten des Herrn Brinckmann zu befinden, und der Minister kann sich einen urteilfähigeren Gewährsmann gar nicht wünschen. Wir würden nicht erlaunt sein, wenn die seit der Wahl Brinckmanns an der Debatte befindliche Schärferminterprete die Behauptung des Gewährlichen hintertrieben würde.

Auch die mecklenburgischen Agrarier rufen sich. Eine Wahlrechtsverammlung des Bundes der Landwirthe für den 2. mecklenburgischen Wahlkreis, die dieser Tage stattfand, hat ihre Anschauung dahin ausgesprochen, daß ein weiteres Entgegenkommen bezüglich des Freischausgesetz das Gesetz für die deutsche Landwirtschaft unannehmbar machen müsse. Die Verammlung erwartete von den mecklenburgischen Abgeordneten, die vom Bundes der Landwirthe gewählt und unterthätig werden sind, bestimmt, daß sie den Beschlüssen des Gesamtverbandes und Ausschusses des Bundes der Landwirthe gemäß stimmen würden.

Schweiz.

Eine Jollusion der Schweiz mit Deutschland und Frankreich empfindet Herr Comin Dauter-Jülich in einer bei S. Witz-Jülich erschienenen Broschüre. Er führt aus: „Wenn die Schweiz mit Deutschland und Frankreich gleichzeitig eine solche Union einginge, würde man um so weniger fragen können, die Schweiz setze sich in politische Abhängigkeit. Oesterreich, Italien, Spanien, England, Belgien und Holland würden dieser Union notwendigerweise beitreten. England speziell würde dies leicht thun können, da es heute keinen Klagen Joll erhebt. Die Schweiz würde den Kern abgeben um den sich die gewaltige Macht einer europäischen Jollunion gruppieren, um die wirtschaftliche Wohl-fahrt aller gegen die ökonomische und amerikanische Konkurrenz sicher zu stellen. Die Länder dieser Liga würde ihre Grenzen, ihre politischen Einrichtungen und ihre Selbständigkeit behalten. Die Jolle an den Grenzen würden aufhören mit Ausnahme der Romanopöbieren in Ländern mit Napoleon, wie z. B. in Frankreich und Oesterreich mit dem Alkoholmonopol. An den Landungsplätzen der europäischen Röhre würde der Joll für jedes Land erhoben auf allen überseeischen Sendungen. Die Beträge würden mit dem Bestimmungslande in Verrechnung gebracht. Dies konnte nach Ansicht des Verfassers auf verschiedene Weise geschehen. Die Schweiz hätte ihre eigenen Jollorgane, die nun ihre Funktionen statt in Basel, Brunnst, Gené, Romanshorn, Chablignen usw., in Gallipoli, Triest, Marseille, Havre, Düssel, Hamburg, Bremen, Rotterdam usw. ausübten. Die jährlichen Einnahmen der Schweiz aus den Jollen beläufen sich gegenwärtig auf über 50 Millionen Franken; aus diesen Einnahmen befreit der Bund in der Hauptsache den Staatshaushalt. Den Ausfall zu decken, schlägt der Verfasser die Einführung einer direkten egypten-nöbischen Einkommensteuer mit hundert Prozenten nach oben vor. Die Jolle seien eine indirekte,

Der Millionenbauer.

Sozialer Roman von Max Kreyer.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mit großen Schritten ging er unruhig auf und ab; abwechselnd blieb er stehen, starrte vor sich hin und setzte dann seinen Rundgang fort. Er versuchte den entsetzlichen Gedanken mit Gewalt von sich zu drängen, es gelang ihm aber nicht. Noch niemals hatte er sich in einem derartigen jämmerlichen Zustande befunden.

Aufhören, gefolgt von Gewissensqualen, irrte Dugo in dem großen Raume umher, immer in der Erwartung lebend, seine Frau könnte in jedem Augenblicke erscheinen und dieser elenden Verfassung ein Ende bereiten. Nehmal nahm er sich vor, Jean und die Mädchen zusammen zu rufen, um sie eindringlich auszufragen, und jedesmal fand er nicht den Mut dazu, schaute er sich vor der Thürschwelle.

Jean Kopfte und fragte, ob er deden solle. „Dier“, befehl er und setzte seine Wanderung fort. Während der Diner lautlos das Tablett herein brachte und Alles bereit machte, wußte Dugo kaum, daß außer ihm noch ein Anderer anwesend war. Und auch er plötzlich „Jean!“ rief, weil er es endlich für richtig hielt, zu seinen Schwiegereltern zu schiden, was derselbe ver-schunden. Schließlich mußte er kaum mehr, was er that; Schmers im Kopf, Mummigkeit in den Gliedern, unfähig, sich mit Gewalt zu einem entscheidenden Entschlusse aufzuraffen, warf er sich auf das Ruhebett; er legte die Hand auf die Stirn und schloß die Augen. Die Tage war-

im so wohlthuend, daß er Trank und Speise vergaß.

Er wußte nicht, wie lange er gelegen hatte, als er lautes Rollen und das Jallen eines Wagens vor dem Hause zu vernehmen glaubte, den Kopf erhob, einige Augenblicke lauschte und dann ans Fenster künzte. Er erkannte Wilhelm auf dem Bod, und sah seine Schwiegermutter und Marie aussteigen. Eine Gesticulation, wie er sie selten angewöhnt empfunden hatte, kam über ihn. Er zog die Uhr; es zeigte auf drei Viertel zehn. Beinahe eine Stunde hatte er verregelt in der Schlafkammer verbracht. Er überlegte, ob er ihnen entgegen eilen sollte, aber die Freude, seine Frau plötzlich hier eintreten zu sehen, hielt ihn zurück. Marie hatte sich sehr gemindert, als sie Nicht in Zimmer ihres Mannes erblidte; ihr Er-raumen mußte noch, als sie Dugo wirklich vor-fand.

Du hier... schon so früh?“ fragte sie. „Es ist Dir doch recht?“ Ja hatte mich be-jonnen“, erwiderte er und stridte ihr sofort die Hand entgegen. An dem warmen Druck merkte sie seine veränderte Stimmung. Glücklich lächelnd blickte sie ihn an. Da er sie gefund vor sich sah, stieg ein leichter Keuger über seine un-nötige Angst in ihm auf. Er wollte ihr einen gutgemeinten Vorwurf machen, unterbrückte ihn aber, da er Frau Köpfe an der Thüre stehen sah.

Entschuldigend sie nur, Herr Baron, daß ich noch so spät mit herauf gekommen bin“, begann Henriette. „Aber ich werde sehr un-

wohl zu Rube, sobald ich sie nicht allein fahren lassen wollte.“

„Aber bitte, bitte, Frau Schwiegermama“, brachte Dugo so freudlich hervor, daß sie sich vorankniff fühlte, näher zu treten. „Besten Dank, besten Dank! Bitte, nehmen Sie doch Platz.“ Es ist doch nichts Gefährliches!“ jetzt erst fiel ihm die außerordentliche Blässe Mariens auf. Er bemühte sich um sie, ließ sich neben ihr nieder und ergriff ihre Hände. „Eoll ich zum Arzt schicken?“ fragte er und blickte sie mit einem ihr so ungewöhnten Ausdruck seiner Augen an, daß sie sich in dieser Minute trotz körperlichen Unbehagens wahrhaft glücklich fühlte.

„Rein, ich danke. Es wird vorüber gehen. Ein unbedeutender Schwächeanfall, weiter nichts“, erwiderte sie und belobte seine Theilnahme mit einem Lächeln.

„Ich will mich nicht länger aufhalten“, sagte Henriette wieder.

„Aber so bleiben Sie doch noch. Sie trinken noch ein Täßchen Thee mit uns. Da der Wagen nun einmal da ist —“ erwiderte Dugo. Zu gleicher Zeit machte Marie ihm verholten eine begehrtete Gebärde: er solle ihre Mutter gehen lassen.

„Rein, nein — ich muß fort. Ein ander-mal, Marie hat sehr notwendig mit Ihnen zu sprechen. Sie werden höfentlich mit ihr zu-rückbleiben sein. Es wird ja Alles gut werden. Nur Ruhe und Einigkeit... Wenn Sie aber erlauben, lieber Schwiegerjohn —“ Sie lächelte; denn fuhr sie etwas jaghaft fort. „Aber ich muß nicht, ob ich Sie wieder so nennen darf.“

— Sie sind ja heute ganz anders... völlig verändert. Mein Gott, es kommt ja so manches im Leben vor, was sich nachher wieder auf-sieht. Seien Sie versichert — alle Ihre Wünsche sollen erfüllt sein.“

„Aber Mama, ich das doch bis morgen.“ Marie eilte auf sie zu.

„Ja, ja, ich will gehen. Sonst rede ich noch Dummschheiten“, fuhr Henriette fort und legte sich in Bewegung. „Ich darf also morgen Mittag —“

„Geh, geh, liebe Schwiegermama. Wir hoffen, Sie bestimmt bei uns zu Tisch zu leben“, sagte Henriette und reichte ihr jetzt erst die Hand.

Dugo und Marie waren allein. „Nun, was hält Du mir denn so Wichtiges mitzutheilen?“ fragte er und drückte sie an sich. Der Gedanke an die erlittenen Qualen wirkte noch in ihm nach.

„Erl mein Geheimnis... Rein, nein, nicht so! Ich thre... komme her.“

„Ist es denn so furchterlich?“ Du jagst mir einen ordentlichen Schreck ein. Und wie rotz Du wirst...“

Es erglöhete bis zu den Nasenwurzeln und legte ihren Kopf an seine Brust. Die Schwiegermutter war eine Zeit lang gefangen, dann endlich, als er in sie drang, umschlang sie seinen Hals und drückte ihren Mund an sein Ohr. „Marie, mein Lieb!“ Er küßte sie herzlich und wiederholt. So sollte sein schneidender Wunsch also doch in Erfüllung gehen. Arm in Arm gingen sie ins Zimmer auf und

jetzt wieder die Parteien gegen und aufmarschieren. Obwohl es bei uns nicht Sittlich ist, den gegnerischen Kandidaten in der Versammlung loszusagen herunterzuziehen, kann man doch nicht umhin, die Verlogenheit der Kandidaten gegen aus dem Auge zu lassen; denn dieselbe ist doch sehr eng mit dem Wesen der Partei verknüpft; und das muß man um so mehr thun, da die gegnerischen Parteien gar kein festes Programm mehr haben. Bei dem bisherigen Programm der nationalliberalen Partei, welches nur wenige wirklich liberale Worte enthält, vertritt z. B. Dr. Semler in allen Dingen zu wandeln, angenommen die sozialdemokratische Partei ist einer der allerunverwundlichsten Politiker und kein Freund des allgemeinen Gleiches und direkten Wahlrechts. Zwar hat er sich noch vorwärts gemauert; doch muß man diese Mauerung für recht bedenklich halten und zwar weniger seiner politischen Berangenheit wegen, sondern weil in der nationalliberalen Partei mehrfach Stimmen laut geworden sind, welche am allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht rütteln wollen. Wenn diese Herren die Macht bekommen würden, so unterließe es keinem Zweifel, daß sie so bald als möglich dem jetzigen Wahlrecht den Garaus machen würden, und Dr. Semler würde gewiß nicht der Beste sein, der seine Hand dazu bieten würde. Mit der Verlängerung der Legislaturperiode hat man bereits die Art an die Wurzeln des bestehenden Wahlrechts gelegt. — Die Grenze, die den Kandidaten Dr. Semler von den Wählern, den Brodverehrern, trennt, ist eine sehr beschränkte. Er hat quasi verschoben, den Weg missagelassen, um die notwendigen Lebensmittel des Volkes zu verschauern. In Schwartau und Gütin hat er bei der Wahl im 1. Oldenburgischen Wahlkreise den Wählern das Versprechen gegeben, weil sie sich die ausfallende Partei sind. Hier hinter er hat, ein solches Versprechen zu geben, weil er dadurch ebensoviele nationalliberale Stimmen verlieren als bürgerliche Stimmen gewinnen würde. Es dürfte eigentlich keinen Bürger, keinen Beamten geben, welcher einem solchen molkenartigen Kandidaten seine Stimme giebt. Aber aber sind viele derselben aus anderen Gründen, als sie treten mit derselben Hürchenstimmung für Semler ein, wie sie für den liberalen Dr. Ruse eingetreten sind. — Was die antinationalistische oder deutsche Reformpartei anlangt, so haben die Arbeiter — zu ihrer Ehre sei's gesagt — keine Sympathie für diese Judenfresser, die sich hier den Agrariern verschrieben haben. Die Arbeiter wissen, daß sie den Kapitalismus im allgemeinen, nicht nur den jüdischen, bekämpfen müssen. Wir sind Feinde des Massenhasse und Massenkampfes; wir wollen nicht die Juden zu Menschen 2. Klasse stempeln. Daß die Antisemiten in diesem Wahlkreise mit den Wählern zusammenschließen, wird nicht viel bedeuten. — Die freisinnige Volkspartei steht auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung, während wir eine Aenderung derselben anstreben; diese verschiedenen Weltanschauungen trennen uns von einander. Wir haben diese Partei in ihrem Vorgehen stets unterstützt nach dem Grunde, daß wir erst dann unsere Forderungen erlangen können, wenn wir die bürgerlichen Freiheiten voll und ganz gewonnen haben. Man soll nun annehmen können, daß es für diese Partei als selbstverständlicher Grundsatz gelten müsse, Demokraten oder Sozialdemokraten im Wahlkampf gegen rechtsstehende Parteien zu unterstützen. Wir haben aber leider das Gegenteil erfahren müssen. Nur dem Schein nach sind sie die energigsten Verfechter des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts. Sie machen aber niemals den energigsten Versuch, dieses Wahlrecht in den Landtagen zur Einführung zu bringen, und in den Gemeindevertretungen steht die Partei diesem Wahlrecht geradezu feindselig gegenüber. Es giebt eine ganze Anzahl ehrenwerther Abgeordneter dieser Partei; aber die Wahlschicht ist eine ganz unzuverlässige, wie es bei der nationalliberalen Partei nicht schlimmer sein kann. Wir haben auch in Oldenburg Landtage gesehen, daß von einem prinzipiellen Arbeiten dieser Partei auf Grund ihres Programms keine Rede sein kann. Bei der Hochzeitsfrage, beim Kaufsitz eines Sozialdemokraten vom Rufe eines Abgeordneten im Gemeinderath u. s. w. verlagte der Liberalismus der freisinnigen Volkspartei vollständig. Man begegnet nur einem Gesellschaftsliberalen, nicht aber jellenswerten freisinnigen Handeln. Redner streifte hierauf die Vorgänge in Koburg-Gotha, wolleiß das geheime Wahlrecht durch einen schändlichen Wahlkniff der Freisinnigen fast kaiserlich gemacht wurde, ferner die verschiedenen Korruptionen im Berliner Magistrat. Der Liberalismus der freisinnigen Volkspartei verlagte sich, wenn es gilt, wirklich liberale Forderungen zu vertheidigen, wie man das tagtäglich sehen kann, wenn Arbeiterinteressen vertreten werden sollen; deshalb darf insbesondere kein Arbeiter einem freisinnigen bei der Wahl seine Stimme geben. — Nun noch einige Worte, die lokalster sind. Kühnweise wird jetzt wieder wie früher der Unim über die Sozialdemokratie ausgefressen. In der abschließlichen Art und Weise wird die Reichthumspolitik getrieben und hierbei die Reichthumspolitik ausgefressen. Wie aber der Flottenkrieg auf Wilhelmshaven wirken wird, kann man schon

aus den Äußerungen des Staatssekretärs Tirpitz vor der Budgetkommission entnehmen. Die Staatsminister sollen danach eigentlich nur Reparaturwerkstätten sein und höchstens noch Versuchsschiffe bauen. Die Privatwerften werden vergrößert und diese werden zusehen, daß sie in den Staatsbetrieben keine fähigbaren Konkurrenten bekommen. Dem Staatsminister können durch die Ablehnung der Flottenvorlage wesentliche Schiffbauten nicht entgehen, wie Tirpitz selbst erklärt hat, sondern höchstens den Privatwerften. Die Kapitalisten im Reichstag bewilligen doch die 2400 Millionen für die Flottenvorlage nur dann, wenn sie Nutzen davon haben; denselben haben sie aber nur, wenn die Arbeiter auf Privatwerften, nicht im Staatsbetriebe hergestellt werden. — Die Kleinlichkeit der Gegner kommt aber so recht zum Ausdruck, indem sie uns unterstellen, wir würden die Werftbetriebe einschränken, wenn wir am Ruder wären, und die Tausende von Werftarbeitern entlassen. Der Arbeitslohn der bürgerlichen Werftarbeiter im Gesamtbetrage von 15 Millionen bei 1500 Mt. Jahresarbeit würde ja im Gegenfall zu den vielen Millionen, die jetzt unthunlich verpulvert werden, nur eine Bagatelle sein. Wenn man aber die Arbeitererleichterung durch behält und dem deutschen Volk obendrein noch viele Millionen spart, so mag man doch die 15 Millionen Arbeitslose jährlich bewilligen und lieber Pensionen aus den Arbeiterrenten, als wenn es 2400 Millionen für die Schiffe hergeben muß. Redner geht hinaus ausdrücklich auf das mangelnde Baumaterial ein, welches das „Lageblatt“ für die Holzhandelsbetriebe der Arbeiter seitens des Herrern Naumann mit den Flottenbauten gleichzeitig größere Freiheiten in Aussicht gestellt werden, so ist hierbei zu berücksichtigen, daß die deutschen Arbeiter sehr vorzüglich geworden sind und sagen: erst die Freiheit! Die gegnerischen Blätter, wie das „Lageblatt“ hier predigen wohl Wasser, aber Wein trinken sie selbst. Die Ausnutzung der Arbeitskräfte auf den Staatswerften hat in den letzten zehn Jahren ganz außerordentlich zugenommen; die Löhne sind aber demgegenüber im Großen und Ganzen nicht bessere geworden. Wie lange schon wird die Verkürzung der Arbeitszeit gefordert, die im Staatsbetriebe leichter als in jedem Privatbetriebe einzuführen ist. Aber den jerrern Stimm und Krupp ist dies ein Dorn im Auge, deshalb wird die Arbeitszeit nicht verkürzt. Wenn man Entgegenkommen zeigen will, dann bewillige man den Arbeitern doch deren billige Forderungen, und wir mit national gestimmte Arbeiter, dann breche man mit den bureaukratischen, militärischen, politischen Arbeitsverhältnissen in den Staatsbetrieben. Wenn die bürgerlichen Blätter auf die Leistungen des Bürgerthums in der Arbeiterfrage fortwährend hinweisen, so ist hierbei nicht zu vergessen, daß die Leistungen nicht aufgebracht werden, wenn die Arbeiter sie nicht erst verdienen, und jedes kaufmännische Geschäft schlägt diese Kosten auf die Waare. — Unmögliches lassen können die Staatsminister nicht; denn sie müssen sich auch kapitalistisch einrichten, und die schlechte Konjunktur hat ebenso auf sie gewissen Einfluß. Aber man soll nicht vor aller Welt probieren, daß die Arbeiter ein gutes Einkommen und gesicherten Erwerb haben, wenn man, wie es jetzt wieder der Fall ist, bei so riesigen Betrieben nicht einmal 50-60 Arbeiter über Wasser hält, bis die bewilligten Gelder vorhanden sind. Dies ist recht bedenklich; auf der einen Seite wirkt man nur so mit den Millionen für die Flotte heran, als wenn jeder Deutsche eine halbe Million Reich in der Westentasche herumtrüge, und auf der anderen Seite entläßt man 50-60 Jahrelang auf der Werk beschäftigte Arbeiter, weil keine Beschäftigung resp. kein Geld vorhanden sein soll! Man versteht aber doch sonst recht gut auf der Werk, Gelder zu verpulvern und es sind auch schon Schiffe gebaut worden, für die noch kein Geld bewilligt war, die aber für nötig gehalten wurden. Die Entlassungen machen auf Jevermann den Eindruck der Wahimache; man will scheinbar einen kleinen Druck auf die Arbeiter ausüben. Ist das nicht beschämend, so soll man die Bindungen sofort wieder zurücknehmen. — Trotzdem und die Lokale verweigert und im Lande abgetrieben werden und trotz aller Schläue werden unsere Stimmen sich gemehrt haben, obgleich Hunderte von Arbeitern aus purer Knechtlichkeit den Stimmzettel wider ihre Überzeugung gebrauchen werden. Wenn die Gegner mangels einer wirklichen Kampfpole im bevorstehenden Wahlkampf auch zu den unlauteeren Mitteln gegen die Sozialdemokratie greifen, so wird das keinen denkenden Wähler abhalten, seine Stimme am Wahltag dem Sozialdemokraten zu geben. — Wohlthätiger Beifall folgte den vielfach mit Zustimmungskrufen unterbrochenen Ausführungen. Nach einer kurzen Pause nahm der Reichstagsabgeordnete Mollenbaum aus Danburg das Wort zu dem Thema: „Die gegenwärtige politische Lage unter besonderer Berücksichtigung der Flottenvorlage“. Die interessanten, mit lebhaftem Beifall begleiteten Ausführungen werden wir morgen ausgedehnter bringen. — Eine

Differenz fand nach den beiden Vorträgen leider nicht statt. Mit einer murrigen Aufbahrung an die Anwesenden, das Gehörte zu bezeugen, für unsere Kandidaten zu agitieren und am Wahltag ihre Pflicht zu thun, schloß Genosse Moritz die von annähernd 1000 Personen leuchtete Versammlung.

Deppen, 23. April.
Eine Sitzung des Gemeinderaths findet am Dienstag den 24. April, Abends 8 1/2 Uhr, im Carl Frank'schen Gasthause hier selbst statt mit folgender Tagesordnung: 1. Gabelhebung für den nächsten Tag; 2. Gemeindefeuermehr betr.; 3. Personalkaufnahme pro Mai 1900/1901; 4. Pflanzung der Deppen'schen Straße; 5. Zuschlagserteilung auf die stattgefundene Auswählung betr. Reinigung der Schlamm- und Rinnekanäle; 6. Antrag der Ehefrau des Schlossers Johann Harbers hier um Konzeption eines Gehobens; 7. Antrag des Theaterdieners W. Dohren in Wilhelmshaven um Aufstellung von Anschlagstulen; 8. Verschiedenes.

Barl, 23. April.
„General-Anzeiger“ contra „Gemeinnützig“. Die Privatlage der Verleger des „General-Anzeiger“, Gebr. Stalling zu Oldenburg, gegen den Verleger des „Gemeinnützig“, Dr. Allmers, stand heute vor dem hiesigen Amtsgericht zur Verhandlung. Bekanntlich hatte der „Gemeinnützig“ i. J. die Behauptung aufgestellt, der Verlag des „General-Anzeiger“ sei nur durch Vertrauensbruch in der Lage gewesen, die Landtagsprotokolle früher zu veröffentlichen, als andere Blätter des Herzogthums. Darüber erhob die Gebr. Stalling Klage. In der über die Sache geflossene Urteilssitzung glaubte Dr. Allmers ebenfalls Anlaß zur Klage zu haben und erhob Widerklage. Beim heutigen Termin wurde die Sache durch Vergleich geschlichtet, indem jede Partei die gegen die andere Partei gemachten Vorwürfe zurücknahm.

Oldenburg, 23. April.
Der Streik der Steinbauer ist erfolgreich beendet. Es ist ein neuer Lohnvertrag vereinbart, der eine wesentliche Lohnerhöhung enthält, bei neunmündiger Arbeitszeit. Das solidarische Zusammenhalten der Kollegen, die sämtlich der Organisation angehören, hat den Steinbauern einen glänzenden Erfolg gebracht.

Thener Eier. Wie sehr durch die Gründung von Eierverkaufsgenossenschaften der Preis der Eier steigt, ergibt der Geschäftsbericht genannter Genossenschaft in Briefweise. Demnach sind in der Zeit vom 1. August bis 31. Dezember 1899 42057 Stück im Gesamtgewichte von 2297,600 Kilogramm. Das Durchschnittsgewicht betrug also 54,4 Gramm. Von den erhaltenen 42057 Stück wurden von der Genossenschaft abgesetzt in demselben Zeitraum 41 779 Stück zum Preise von 3009,49 Mt. Der Durchschnittspreis betrug also pro Stück 7,2 Pfg. oder 1,30 Mtj pro Kilogr., den Lieferanten wurden netto ausbezahlt, im August 96 Pfg. pro Kilogr., im September 1,14 Mt., im Oktober 1,20 Mt., im November 1,50 Mt., im Dezember 1,40 Mt. Die Zahl der Genossen beträgt zur Zeit 230.

Wählerversammlung. Gestern fand in dem drei- viertel Stunden von hier entfernten Ort Kirchhorst ein großes sozialdemokratisches Versammlungsstück statt, bei welchem die Wählerversammlung hier, die sehr zahlreich besetzt war, Grund in der ersten Versammlung der Kandidat Genosse Paul Hug über „Die bevorstehende Reichstagswahl“, so hatte sich der geliebte Referent Genosse Carl Daben das Thema „Die bürgerlichen Parteien und was wird die Sozialdemokratie“ zu seinem 1 1/2stündigen Vortrag gewählt. Die außerordentlich freundliche Aufnahme in diesen weit- entlegenen Wäldern bewies den dort sicherlich nicht ein glänzendes Zeugniss der Freigedanktheit, den wir hier gemacht haben, aufrecht zu werden. Die Versammlung, welche beim Schluß des Tages festlich, sang in ein begeistertes Aufgenommen Paul Hug auf die Sozialdemokratie und den Kandidaten Paul Hug aus.

Bremervorhaben. 22. April.
Glänzende Redebehalte haben unsere Parteigenossen bei den Generalitzungen, durch welche die fünf sozialdemokratischen Stadtverordneten-Komitees aus formalen Gründen für unzulässig erklärt wurden, obwohl das ganze Stadtverordnetenkollegium in gleicher Form gewählt worden ist, wie die fünf Sozialdemokraten. Bei der Neuauf- ertragung unser Genossen einen glänzenden Sieg. Die fünf Stadtverordneten, deren Komitete man für unzulässig erklärt hat, wurden mit 432 Stimmen gegen 260 der Gegner wiedergewählt. — Das ist ein brillantes Wahl- ergebnis. Die Oberräte, die den Wählern der Mandats- erteilung demüthig vorsetzten, hätte für dieselben recht schmerzhaft sein. Bei der ersten Wahl im vorigen Monat erzielte die sozialdemokratische Liste nur 312, die der Gegner 262 Stimmen. Die Enttäufung über den Erfolg unserer Stadtverordneten hat die gemeinsame rechtlich- benfahne Minderheit für die Sozialdemokratie auf die Beine gebracht.

Darburg, 22. April.
Die Weiche eines Mannes wurde in der Süder- eide bei einem Sturz in der Höhe der alten Fährte auf der Wilhelmshaven Seite aufgriff. Die Weiche scheint schon längere Zeit im Wasser gelegen zu haben. Der etwa 40 bis 50 Jahre alte Mann war bekleidet mit einem grauen Jackett, dunkler Hose, weißer Weste und Stiefeln; die Kopfbedeckung fehlte. Aufgehoben wurden in den Zellen 7 Mt. gelbes, jedoch keine Papieren. Die Weiche war an verschlungenen Stellen zerlegt, sie wurde nach der Verhö- rung im Kirchhof begraben.

Danburg, 22. April.
Durch den Sturz eines Pferdes wurde der Dreifachstuhler Studemann so schwer verunzelt, daß er sich in ein Krankenhaus begeben mußte. Er ging am Donnerstagabend, wo die Pferde eines Wäldersgenossen ge- füttert wurden, an dem einen Pferde vorbei, welches plötzlich von Kopf rannte und St. in die Rede sch.

Vermischtes.
Aus Daß gegen die Sozialdemokratie zum Brandstifter geworden ist, wie sich nunmehr

berausstell, Altbürgermeister Schneider von Marsell. Vor Kurzem wurde nämlich die Block- hütte zwischen der Dungenbellmanns Friedr. Schmidt- und Bodenmeister angezündet. Sie brannte bis auf den Grund nieder. Die Hütte war von dem Kranken zu einem Gefängnis ausgetastet worden; neben bürgerlichen Blättern waren auch die Kampfer „Vollstimme“, der „Voll- stimm“, die „Schwab. Tagblatt“, der „Vor- wärts“ und sonstige sozialistische Blätter dorten. Wie der Kampfer „Vollstimme“ ein Kranten von Friedr. Schmidt mitleidlich, hat der Brand- stiftung und Sachbeschädigung beschuldigt Altbürgermeister Schneider dem Gensdarmen zu Protokoll gegeben, es seien in der Hütte lauter sozialdemokratische Blätter gelegen, deshalb habe er sie angezündet.

In der Wuth. In der Schudertzen Fabrik zu Nürnberg nahm ein 19jähriger Schloffer einem 18jährigen Ramezaden aus Spaa während des Frühstückes ein Ei fort, wodurch der Letztere so in Wuth gerieth, daß er dem Anderen eine glühende Eisenklinge in den Unterleib ramte. Der Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus verbracht und dürfte seine Leben bereits er- legen sein. Der Thäter wurde sofort verhaftet.

Sechzig Personen nach einem Gemahl er- krankt. In der Gemeinde Kacoboo (Lingam) betheiligten sich viele Gäste an der Hochzeit einer Richterstochter. Abends folgte ein großes Mahl stattfinden und der Richter ließ einen Oefen- schloßchen. Die Essenzeit nahte heran und das Gulaschfleisch wollte nicht gar werden. Um den Prozeß zu beschleunigen, warf der Koch 5 Kilo- gramm Fettbata in die verschönten Kochpfel. Das Fleisch wurde dann gar, aber während des Nachmahls brachen sechzig der Gäste unter schrecklichen Konvulsionen zusammen. Alle Be- gegneten liegen schwer krank darnieder; einer, Stefan Kanats, ist bereits gestorben.

Eine Schiffskatastrophe auf der Weser. Die juchdrabe Bootskatastrophe auf dem Rhein hat ein ebenso entsetzliches Gegenstück gefunden. Beim Besuchen sind in der Weser ertrunken. Das schreckliche Unglück ereignete sich Freitag Abend in der Nähe von Woltershausen. 13 Arbeiter der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft be- fanden sich auf der Heimfahrt von ihrer Arbeits- stätte nach Woltershausen. Die Jolle, die die Arbeiter aufnahm, war nur für acht Personen bestimmt. Die große Last bestimmte, daß der Rand des Boots nur wenig über Wasser stand. Die Weser war aber sehr ruhig und die Fahrt erfolgte deshalb sämtlichen Inassen vollständig gefahrlos. Als das Boot bei dem Ende des Separationswerks angelangt war, mo die Strömung am stärksten ist, polterten die Weser die beiden Schlepplämpfer „Solide“ und „Germania“. Ein Kleinhammer des Schlepplugs schlug das kleine Fahrzeug voll Wasser und sank. Von den In- sassen fanden neun den Tod in den Wellen, während es den übrigen vier Personen mit knapper Noth gelang, ihr Leben zu retten. Die Ertrunkenen waren meist Familienväter.

Aus der Mainauer des „Süddeutschen Postillon“. „Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder! Da ist es mit dem ersten Mai besser; der blüht alle Jahre, und jedes Jahr schöner.“

Militärisch. Vater (welder mit sechs Kindern ein Glas Bier bestellt hat): „Kellner, noch ein Glas!“ — Kellner: „Mit oder ohne Bier?“

Neueste Nachrichten.
Budapest, 22. April. In Reichstet wurde der Hauptmann Graf Otto Bissinger-Rippen- burg vom Oberleutnant Ernst Bessaly im Duell erschossen. Ueber die Ursache des Duells ist nichts Näheres bekannt.

Paris, 22. April. Im heutigen Ministerrath machte der Marineminister Mitteilung von den in der Angelegenheit des Beamten im Marine- ministerium Philip organen Verfügungen. Philip, welcher verächtlicher Treiber eines schuldig befunden wurde, ist seines Amtes entsetzt worden, zwei Beamte wurden degradirt, mehrere andere erhielten scharfe Beweise.

Washington, 21. April. Die Flottenvor- lage wurde heute dem Repräsentantenhaus an- genommen.

Bretoria, 20. April. General Demei meldet aus Bepener von heute Nachmittag, daß er die englische Streitmacht noch immer einschließt und 11 Gefangene macht, darunter einen höheren Artillerieoffizier, ferner daß die von Almal North heranziehende englische Entschloßene die Farmen in dieser Gegend zerstört.

Aus den Vereinen.
Verein Oldenburg.
Bau- u. Wilhelmshaven.
Besand der Bauarbeiter. Dienstag, 21. April, Abends 8 Uhr: Versammlung in der „Germaniahalle“, Neubremen.

Cuittung.
Für den Partirends von Genosse D-8 2. Mt. erhalten.
Oldenburg, 22. April. R. Heilmann.

Schwafter.
Dienstag, 21. April, 7.40 Bm., 8.22 Rdm.
Jeder Arbeiter soll Leser seiner Arbeiterpresse sein!!

Bekanntmachung.

Die hiesigen Grundbesitzer werden hiermit noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sie bis zum **7. Mai d. J.** ihre verzinlichen Schulden unter genauer Bezeichnung des Gläubigers und des Zinsfußes bei dem Grundbesitzers-Kontenamt jeder anzumelden haben, widrigenfalls ihre Schulden bei ihrer Veranlagung zur künftigen Einkommensteuer nicht berücksichtigt werden können. **Bant, den 21. April 1900.**

Der Gemeindevorsteher.
Reentz.

Verdingung.

Der Neubau eines Konfirmanden-Saales soll in General-Entreprise öffentlich verdingen werden.

Die Angebote sind mit der Aufschrift „Neubau eines Konfirmanden-Saales“ portofrei bei unterzeichneten Verwaltung bis zum **5. Mai d. J.**, Vormittags **11 1/2 Uhr**, einzureichen.

Die Bedingungen und Kostenschläge können, soweit der Vorrath reicht, gegen Erstattung von **4,50 M.** abgelesen werden.

Die Zeichnungen liegen in den Dienststunden bei der Bauverwaltung aus.

Marine-Garnison-Verwaltung.

Verdingung.

Die Lieferung des Jahresbedarfs der hiesigen Werft an verschiedenen Inventarien für das Rechnungsjahr 1900 soll am **30. April 1900, Nachm. 12 1/2 Uhr**, verdingen werden.

Bedingungen liegen im Annahme-Amt der Werft aus, werden auch gegen **0,70 M.** vorstelt verfaßt.

Gelege um Ueberführung der Bedingungen sind an das Annahme-Amt der Werft zu richten.

Auktion.

Für Rechnung mehrerer Personen sollen am

Dienstag den 20. d. Mts.,
Nachm. **2 1/2 Uhr** anf.,
im Saale des Wirtsh. **C. Mammen**
in **Sedan:**

- 1 Pferd (Doppelpouy) mit Geschirr,
- 2 Breakwagen,
- 1 leichter Kollwagen,
- 1 Handwagen,
- 1 fast neues Fahrrad,
- 1 großer Teppich,
- 1 Kinderwagen,
- 1 Kinderstuhlwagen,

ferner 1 weithür. Kleiderschrank, 1 einbü. dito, 2 Bettstellen, 1 Kinderbettstelle, 1 Sophasitz, mehrere Tische, sechs Rohrstühle, 2 Küchenschühle, 1 Spiegel, 1 Regulator, eine Handuhr, 1 Torfastein, zwei Gardinenkasten, 1 eich. Koffer vom Jahre 1801, mehrere Sesselstühle, 1 Lampe, ein Tragejoch, 5 Eimer, 2 Wasserfässer, 1 Waschtisch, 2 Schöpfe, 1 Handorgel, 1 Hapfel nebst Krone; ferner 1 Schweinestall, 1 Handwagen und mehrere andere Gegenstände

mit Zahlungsfähigkeit öffentlich meistbietend verkauft werden.

Gegenstück dieser Vergantung können noch andere Gegenstände mit verkauft werden.

Reuende, den 12. April 1900.

H. Gerdes,
Auktionator.

Margarine

liefern wir in ganz vorzüglicher Qualität und empfehlen: **40 Pf.**
Marke ZZ. Feinste Tafelmargarine **50 Pf.**
Süßrahm-Margarine **60 Pf.**
Marke Solo. (im Gebrauch wie gute Butter) **70 Pf.**

Ernst Jos. Herbermann
Tonndelch,
Joseph Herbermann,
Neubremen u. Bant.

Möbel- Ausverkauf

wegen Zwangsversteigerung
des Hauses Götterstraße 11.

- Ca. 35 Kuchb.-Garnituren,
- Ca. 25 Kuchb.-Vertikows,
- Ca. 35 Kuchbaum-Tische,
- Ca. 100 Spiegel,
- Ca. 100 Sophas,
- Ca. 50 Kleiderchränke,
- Ca. 200 Holzbettstellen,
- Ca. 100 Matratzen,
- Ca. 75 eiserne Bettstellen,
- Ca. 25 Waschtische,
- Ca. 25 Küchenschränke,
- Ca. 35 Küchentische,
- Ca. 50 Küchenschühle,
- Ca. 50 Wiener Stühle,
- Ca. 100 Rohrstühle.

Die gekauften Möbel können
bis **15. Mai** bei uns stehen
bleiben.

Janssen & Carls,
51 Bismardstraße 51.

Zu vermieten

zum 1. Mai eine freundliche geräumige
Wohnung mit Wasserleitung, Stall und
Keller. **Johs. Meyer, Bant,**
Neue Wilhelmsh. Straße 66.

Zu vermieten

zum 1. Mai eine Oberwohnung an
findertreue Eheleute.
Ferichs, Krollstraße 32.

Zu vermieten

zum 1. Mai eine dreizim. Wohnung.
Neue Wilhelmsh. Straße 27.

Zu mieten gesucht

zum 1. August oder September ein an
guter Lage belegener Laden, am
liebsten mit Wohnung. Offerten unter
F. 10 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Gesucht

ein **Schmiedehring** für meine Fuß-
und Wagenhufe.
H. Hagensen, Schmiedemeister,
Waddens, Badjadingen.

Gutes Logis

für einen jungen Mann bei
Grinning, Wischerlichstraße.

Oldenburgische Spar- und Leihbank, Filiale Wilhelmshaven.

Wir nehmen Gelder zur Verzinsung an auf
Checkkonto, kurze, dreimonatige und sechsmonatige
Kündigung, sowie auf feste Termine.

Bei sechsmonatiger Kündigung beträgt die
Zinsvergütung: **1/2 Proz.** unter dem jeweiligen
Diskontfuß der Deutschen Reichsbank, mindestens
2 1/2 Proz., höchstens **4 Proz.** p. a., augenblicklich also
4 Prozent.

Für Darlehen berechnen wir zur Zeit
5 1/2 Proz. Zinsen p. a. ohne Nebengebühren.

Oldenburg. Landesbank.

Für Einlagen mit halbjähriger Kündigung und
wechselnder Verzinsung vergüten wir **z. Z.**

4 Prozent.

Kostenfreie Vermittlung durch unsere Agenturen.
Die Direktion.

Merkel. **tom Dieck.**

Agentur in Wilhelmshaven: Herren Gebr. Behrens.

Friedrichs-Hof.

Konzert u. Variété-Theater.

Nur Künstler ersten Ranges.

Konzert der Hauskapelle.

Programmwechsel am 1. und 16. jeden Mts.

Eintritt **30 Pf.**

Raöffnungsdienstag 7 1/2 Uhr. Sonntags 3 1/2 Uhr.
Die Direktion.

Geschäfts-Anzeige.

Einem geehrten Publikum von Reuende und Umgegend die ergebene Mit-
teilung, daß ich am heutigen Tage im Hause des Herrn **H. Helsen** ein
Ladengeschäft in Emaille, Lampen und Blechwaren,
verbunden mit Eisen- und Kurzwaren

eröffnet habe. In dem ich bei solchen Preisen gute Waare und prompte
Bedienung verspreche, bitte ich, bei Bedarf sich meiner gütlich zu erinnern.

Reparaturen sowie **Renanzfertigungen** prompt und billig.
Reuende, den 23. April 1900. Hochachtungsvoll
Wilhelm Klitscher,
Klempner und Kupfer-Schmied.

C. Schmidt,

Uhrenmacher,
Neue Wilh. Straße 31.

Reparaturen

jeder Art an Wand- und
Taschenuhren d. billigen
Preisen unter Garantie.

Gebe ab Bruteier

von ohr. Silber-Hänen (og. Todtleger).
Suche eine **festhaltende Glucke**.
Heinr. H. Janssen,
Marktstraße 17.

Gesucht

ein kräftiges Mädchen zum 1. Mai für
den ganzen Tag. Verl. Börsenstr. 82, p.

Zu verkaufen

ein gut erhaltenes Fahrrad
(Halbrenner).
Schröder, Reubr., Mittelstr. 26.

Zu vermieten

mehrere Wohnungen in Neubremen.
Näheres bei **J. Japsse,**
Christenstraße 63.

Suche

einen Sohn rechtlicher Eltern als Lehr-
ling. **J. Mannen, Götterstr. 16,**
Sattler u. Tapezierer.

Gesucht

tüchtige Malergehilfen.
Hadben & Neuse.

Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Bant

Mittwoch den 25. April cr.,

Abends **8 1/2 Uhr:**

Versammlung

in der „Arde“ zu Bant.
Zugordnung:
1. Gehung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Fragestufen und Beschlüsse.
Die Ortsverwaltung.

Die Theilnehmer

an Fortbildungs-Kursus werden
erlaubt, sich am **Dienstag den 24. d. Mts.,**
Abends **8 1/2 Uhr** im Colosseum
(kleines Zimmer) zu einer Bepredung
einfinden zu wollen. **W. Boyer.**

Unentgeltlicher

Wohnungs-Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins Bant
Neue Wilhelmsh. Straße 66.
Anmeldegebühr d. Wohnung **5 Pf.**

H. Zeitbündlinge 3 St. 10 Pf.

Anchovis . . . à Pfd. 25 Pf.

Sardinen . . . à Pfd. 25 Pf.

empfehlen

C. Sadewasser.

Kautschuk-Stempel

Vereins-Abzeichen
und Schleifen aller Art
liest schnellstens

G. Buddenberg,

Thelenstr. 11, b. Friedrichsdot.

Möbel

kauf man am vortheilhaftesten bei
H. A. Reiners, Viktoriastr. 79.

Käse

in reichhaltigster Auswahl zu
billig gehaltenen Preisen
empfehlen

H. Kayser,

49 Neue Wilhelmshavener Straße 49.

Eiserne

Bettstellen

mit Gaudeseisenböden
Stück **M. 4,50, 6,—, 9,—, 13,—,**
mit Doppel-Spiralfeder-Matratze
Stück **M. 8,50, 10,50, 13,50,**
15,50, 18,—.

Eiserne Kinderbettstellen

Größe **60/130**
M. 9,50, 11,50, 13,50, 16,—.

Größe **70/150**
M. 11,50, 13,50, 15,50, 18,—.

Matratzen

sind stets in allen Größen am Lager.

Wulf & Francksen.

Geburts-Anzeige.

Die Geburt eines strammten Jungen
sagen hochachtungsvoll an
Bant, den 22. April 1900

W. Palmeland und Frau,
geb. Siems.

Wulf & Francksen		Einschlüßige Betten Nr. 8		Einschlüßige Betten Nr. 10		Einschlüßige Betten Nr. 10b		Einschlüßige Betten Nr. 11		Einschlüßige Betten Nr. 12	
aus grau-roth gestreiftem Räder mit 14 Pfund Federn		aus grau-roth gestreiftem Räder mit 16 Pfund Federn		aus roth-rosa gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn		aus roth-rosa gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn		aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbbaunen.		Oberbett aus rothem Daunen-Isop, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pf. Daunen u. Federn.	
Oberbett	6,—	Oberbett	10,25	Oberbett	13,50	Oberbett	17,50	Oberbett	17,50	Oberbett	22,—
Unterbett	6,—	Unterbett	10,25	Unterbett	13,50	Unterbett	17,50	Unterbett	17,50	Unterbett	20,50
1 Kissen	2,50	2 Kissen	7,—	2 Kissen	9,—	2 Kissen	10,—	2 Kissen	10,—	2 Kissen	12,—
Stk. 14,50		Stk. 27,50		Stk. 36,—		Stk. 45,—		Stk. 45,—		Stk. 54,50	
Zweischläßig Stk. 20,50		Zweischläßig Stk. 31,—		Zweischläßig Stk. 40,50		Zweischläßig Stk. 50,50		Zweischläßig Stk. 50,50		Zweischläßig Stk. 61,—	

Verantwortlicher Redakteur: **H. D. Jacob** in Bant. Bedrag von **Paul Dug** in Bant. Druck von **Paul Dug** u. Co. in Bant.